

## Klartext für Gläubige

Aaron Langenfeld

### Logik des Gebets

Seit dem russischen Angriff auf die Ukraine wird an vielen Orten innerhalb und außerhalb der Kirche für Frieden gebetet. Vielen erscheint das natürlich ein weitgehend sinnloser Akt zu sein – was nützt es den Menschen in Kiew, wenn wir hier in warmen und gemütlichen Stuben eine höhere Macht anrufen, die doch nicht eingreift und das mörderische Treiben beendet? Ich beschränke mich hier auf drei kleine Andeutungen, wie man auf diese Frage antworten kann:

Erstens: Warum eigentlich sollte es schlechter oder weniger sinnvoll sein zu beten, statt in Fassungslosigkeit und Zynismus zu versinken? Warum sollte man der Erfahrung von Unrecht keinen Ausdruck geben, indem man sich mit seinem ganzen Willen gegen die Gleichgültigkeit gegenüber dem Leiden stemmt?

Zweitens: Woher weiß ich, dass es den Menschen im Krieg und auf der Flucht nichts nützt, wenn sie Bilder der Solidarität und der Anteilnahme sehen? Natürlich kann ich auch das Gegenteil nicht beweisen, aber rechtfertigt das bereits die Preisgabe der Möglichkeit, dass Solidarität zu Hoffnung führt?

Drittens: Das Gebet für Frieden nimmt keinen Abstand von der Realität, sondern setzt sich schonungslos mit ihr auseinander. Eindrucksvoll hat Papst Franziskus das in dieser Woche in einem Friedensgebet gezeigt: „Herr Jesus, geboren unter den Bomben von Kiew, erbarme dich unser. Herr Jesus, gestorben in den Armen deiner Mutter in einem Bunker in Charkiw, erbarme



Aaron Langenfeld

dich unser. Herr Jesus, als Zwanzigjähriger an die Front geschickt, erbarme dich unser.“ Die Identifikation der Ermordeten und Leidenden mit Jesus ist nicht nur allegorischer Natur. Die Subjekte des Erbarmens sind die in Kiew und andernorts Gekreuzigten und keine anonyme metaphysische Macht.

Die Logik des Gebets weist so einen Weg von einer Haltung des Zynismus zur Hoffnung auf Versöhnung. Sie ändert den Modus der Erfahrung von Machtlosigkeit zu Aktivität. Und schließlich gibt sie dem namenlosen überwältigenden Elend ein konkretes menschliches Gesicht. Christliche Praxis erschöpft sich daher nie im Gebet, sondern begründet in ihm eine

Logik der Nächstenliebe. Wer aufrichtig und ernsthaft um Frieden betet, fordert sich und andere dazu auf, für die einzustehen, die es selbst nicht mehr können. Wer um Frieden betet, versucht nicht vor der Welt zu fliehen, sondern strebt nach ihrer Veränderung – im ganz Kleinen und im ganz Großen zugleich.

*Prof. Dr. Aaron Langenfeld,  
Lehrstuhlinhaber für Funda-  
mentaltheologie und verglei-  
chende Religionswissenschaft  
an der Theologischen Fakultät  
Paderborn*